

Predigt zu Psalm 23¹

„Haus der Begegnung“ in Haarbrücken

18. Juli 2021

10.00 Uhr

7. Sonntag nach Trinitatis

Pfarrerin Nadine Schneider

I.

Liebe Jubelkonfirmandinnen und Jubelkonfirmanden,

liebe Gemeinde,

manche Menschen nehmen Tage wie diesen, an denen man ein Jubiläum feiert, zum Anlass, sein Leben zu bedenken.

Man fragt sich: Was habe ich erreicht? Wo stehe ich heute? Was ist mir in meinem Leben wichtig geworden? Was ist mir missglückt? Ging mein Lebensweg bisher geradeaus oder musste ich viele Umwege gehen?

Wenn man darüber nachdenkt, erkennt man, dass das Leben nicht immer leicht und beschwingt war, sondern dass es auch schwere Zeiten gab. Und: Dass es die Umwege sind, die unvorhergesehenen Wendungen, die das Leben bunt und einmalig machen.

II.

Die Karte, die Sie in Händen halten, bildet so ein farbiges und kurvenreiches Leben ab. „Der große Weg“ – so hat der Künstler Friedensreich Hundertwasser sein farbintensives Spiralbild genannt.

Es ist – wie alle seine Werke – eine Absage an die geraden Linien und rechtwinkligen Formen; eine Absage an die langweilige Vorhersehbarkeit von geraden Wegen.

Hundertwasser liebte das Unregelmäßige und das Runde.

Auf dem Bild überwiegen genau diese runden und unregelmäßigen Formen. Eckiges ist ein Fremdkörper. Selbst, wenn es golden glänzt wie das Viereck oben links. Es stellt sich als Hindernis in den Weg.

Der Weg ist als Spirale gezeichnet. Wo wir Anfang oder Ende sehen wollen, ist uns überlassen. Das ist Ansichtssache: Geht der Weg von innen nach außen? Sind Fliehkräfte am

¹ Unter Zuhilfenahme der Handreichung „Der große Weg. Liturgie und Predigten zur Silbernen und Goldenen Konfirmation“, herausgegeben vom Gottesdienst-Institut der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Werk, die den Weg immer weiter von seiner Mitte entfernen? Fühle ich mich getrieben?
Läuft mir die Zeit davon?

Oder läuft der Weg immer mehr auf die Mitte zu, konzentriert sich alles um ein Zentrum, um dieses intensive Blau. Die Farbe Blau steht in der Kunst für das Himmlische, das Transzendente, für Gott selbst, für den Grund allen Lebens.

Der Künstler lässt die Antwort nach Anfang und Ziel offen. Er stellt den Weg ins Zentrum und nennt ihn „Den großen Weg“. Aber auch hier legt er sich nicht fest, wie der Weg denn nun aussehen soll:

Ist er durchgängig rot und schlängelt sich durch unterschiedliche Landschaften, die die Farbe wechseln wie Himmel und Erde im Jahreslauf?

Oder verändert sich der Weg selbst? Mal ist er blutrot und ähnelt den Adern, die sich durch unseren Körper ziehen. Um dann eine andere Farbe anzunehmen: mal tiefblau wie Wasserströme, dann grün wie saftige Sommerwiesen.

Mir fällt auf, dass der Weg eher einem Trampelpfad als einer Straße gleicht: mal breiter, mal schmaler. An manchen Stellen wirkt er wie ausgebeult.

„Der Große Weg“ lässt vieles offen.

III.

An diesem Bild wird deutlich:

Der große Weg des Lebens ist keine Straße, die gut ausgebaut geradeaus führt. Für den Weg des Lebens gibt es keine einstellbaren Routen, an deren Ende wir das einmal gewählte und eingegebene Ziel erreichen werden.

Lebenswege entstehen – so abgedroschen es auch klingen mag – erst beim Gehen. Wir werden vorher nie wissen, wohin uns der Weg führt. Erst, wenn wir ihn gehen, können wir ein Ziel erahnen. Doch auch dieses Ziel kann sich ändern – eben so, wie wir die Entscheidungen für unser Leben treffen.

Darum ist es sinnlos, darüber zu spekulieren, was gewesen wäre, wenn wir einen anderen Weg gegangen wären und eine andere Entscheidung getroffen hätten: Nicht geheiratet hätten oder jemand anderen als Partner gewählt hätten; den Umzug für die Karriere in Kauf genommen hätten oder eben nicht.

Entscheidungen fallen an den Kreuzungen des Lebens. Wir müssen uns jeden Moment entscheiden: Immer, wenn wir Menschen begegnen, oder, wenn sich etwas Neues ergibt. Nicht selten stellen sich Hindernisse in den Weg und erfordern einen Umweg. Und manchmal – so scheint es – muss man sich mit dem, was man hat, zufrieden geben; Kompromisse schließen; Schwieriges ins Leben integrieren.

Das macht den Lebensweg mühsam und lang – schwer zu gehen. Man schleppt sich vorwärts, bis ein Ereignis ins Leben tritt, das einen glücklich macht; das einen wieder mit beschwingtem und leichtem Schritt gehen lässt.

IV.

Wenn ich mir die Karte „Der große Weg“ mit diesen Gedanken noch einmal anschau, kommt mir ein Psalm in Erinnerung, den ich – und wahrscheinlich auch Sie, liebe Jubelkonfirmanden, liebe Gemeinde – in der Konfirmandenzeit auswendig gelernt haben: Es ist der Psalm 23.

Damals habe ich nicht verstanden, warum ich ihn auswendig lernen sollte. Doch, je älter ich werde, umso mehr wird mir bewusst, dass sich in den Worten dieses Psalms mein Leben abzeichnet.

Dabei wird nichts verschwiegen: Im Psalm 23 finden sich die schönen und leichten Tage, an denen man sich geborgen und behütet gefühlt hat – aber auch die Tage, an denen das Leben schwer auf einem gelastet und man sich alleine gefühlt hat. Es werden die Momente benannt, an denen man gemeint hat, jeder sei gegen einen. Und dann erkennt man diese Augenblicke, an denen man spürt, dass Gott ganz nahe bei einem ist.

Wenn ich das schon mit 14 Jahren gewusst hätte, hätte ich mir vielleicht leichter beim Auswendiglernen getan. Ich hätte einen Zugang zu der ungewohnt alten Sprache gefunden, weil ich mich in den Bildern des Psalms wiedergefunden hätte.

Doch so war es damals nicht. Ganz im Gegenteil: Der Psalm 23 war mir fremd. So, wie manch anderes, das ich im Konfirmandenunterricht gelernt habe. Erst durch das Leben hat vieles von dem, was ich damals gelernt habe, an Bedeutung gewonnen. Erst durch das Leben habe ich eine Ahnung davon bekommen, wie sehr der Glauben an Gott mit dem Leben verbunden ist; dass die Antwort „Ja, mit Gottes Hilfe“ auf die Konfirmandenfrage mich trägt und dass ich alles, was mir im Leben widerfährt, in Gottes Hände legen darf.

Ich nehme wahr, wie unbedarft ich damals am Tag meiner Konfirmation war. Ich hatte so große Hoffnungen und Träume. Ich ahnte noch nichts von den Höhen und Tiefen eines Lebens. Und dachte, dass mein Leben gerade und offen vor mir liegen würde.

V.

Doch dann kam das Leben.

Immer, wenn ich jetzt den Psalm 23 bete – so, wie wir ihn gerade miteinander gesprochen haben, erkenne ich, wie der eine oder andere Vers in mein Leben leuchtet und mich darin vergewissert, dass Gott der Herr des Lebens ist.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. (Ps 23,1) – Gott ist bei uns und begleitet uns im Leben. Er schenkt einem Momente, an denen man unendliche Freude empfindet – wie in dem Moment, als man zum ersten Mal das neugeborene Kind in den Armen gehalten hatte.

Er erquicket meine Seele. (Ps 23,3) – Gott schenkt uns die Kraft, die wir zum Leben brauchen. Es gibt Tage im Leben eines Menschen, an denen man am liebsten seine müden Hände in den Schoß legen möchte. Dann staunt man schließlich darüber, weil man plötzlich wieder eine neue Kraft und Lebendigkeit in sich spürt.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. (Ps 23,4) – Gott lässt uns nicht los. Selbst an den schwersten Tagen im Leben, wenn man von einem geliebten Menschen Abschied nehmen muss oder einem ein schwerer Schicksalsschlag trifft, ist er bei einem. Er stellt einem Menschen an die Seite, die für einen da sind; die einen in den Arm nehmen und trösten; die schweigen, wenn jedes Wort zu viel ist.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. (Ps 23,5) – Gott liebt uns und begegnet uns mit seiner Gnade und Treue. Für ihn ist ein jeder Mensch wertvoll und wichtig. So kann man Moment in seinem Leben erleben, in denen man sich unendlich dankbar und gesegnet fühlt, weil einem bewusst wird, dass man in seinem Leben getragen wird.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar. (Ps 23,6) – Das ist Gottes Versprechen an uns, das uns bereits in der Taufe gegeben wird: Gott ist unser ganzes Leben lang bei uns und lässt uns nicht los. Wir sind seine Kinder. Nichts kann uns von ihm trennen – auch der Tod nicht. Denn in seinem Reich sind wir geborgen – im Leben und im Tod.

VI.

Der Psalm 23 ist wie ein Glaubensbekenntnis. Der Beter des Psalms erzählt von dem starken Vertrauen, dass er zu Gott hat. Er erlebt Gott als sein helfendes und schützendes Gegenüber, der ihn in seinem Leben nicht alleine lässt.

In diesem Vertrauen dürfen auch wir heute leben. Es trägt durchs Leben, so dass es selbst in den schwersten Zeiten als wunderbar wahrgenommen werden kann.

Darum bin ich für die Darstellung „Der große Weg“ von Friedensreich Hundertwasser dankbar. Denn es spiegelt auch mein Leben wieder: Mein Lebensweg geht nicht nur geradeaus und liegt alles andere als offen vor mir. Aber ich fühle mich gehalten und getragen von Gott. Er ist der Grund des Lebens. Er hält die leichten und gut gangbaren Wegstücke fest und gibt die Kraft, für die schweren und unwegsamen Bereiche des Weges.

Jede und jeder von uns kann wohl sein eigenes Bild „Der große Weg“ malen. Jede Darstellung würde anders aussehen. Vielleicht gibt es auch mal Momente, in denen die Farbe Blau, die für das Himmlische – also für den göttlichen Bereich, steht, fast durchsichtig

erscheint. Denn manchmal kann man meinen, dass Gott im Leben ganz fern ist, oder man zweifelt an ihm. Das gehört ebenfalls zum Leben und zum Glauben.

Denn so bunt und farbkraftig wie das Bild „Der große Weg“ ist der Weg, den Gott mit einem jeden und einer jeden von uns geht.

Doch eines bleibt immer und ewig bestehen und gilt für einen jeden Menschen. Es ist das Versprechen, das wir auch in Psalm 23 finden: *Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar (Ps 23,6).*

Amen.